

Trees van Montfoort

Feiern und Fasten als Partner

Gibt's noch etwas zu feiern? Die ökologische Krise verlangt große Beschränkungen unserer Lebensweise. Moderne westliche Menschen konsumieren zu viel, verschmutzen damit die Umwelt, lassen zu wenig Platz für andere Lebewesen und verursachen einen gefährlichen Anstieg der Welttemperatur. Diese Situation macht nicht froh und verlangt Opfer: weniger Fleisch essen, weniger Auto fahren, weniger fliegen, weniger kaufen und weniger wegwerfen. Es gibt mehr Grund zu trauern, als zu feiern, oder? Kann man gleichzeitig die Ausbeutung der Erde ernst nehmen und das Leben feiern? Ich meine, ja. Auf Grund einer erneuten Lektüre der Bibel und der Erkenntnisse der orthodoxen Theologie werde ich behaupten, dass Selbstbeschränkung und Feiern zusammengehören.

Befreiung von Konsumzwang

Die griechisch-orthodoxe Theologin Elizabeth Theokritoff schildert in ihrem Buch *Living in God's Creation* die Konsumgesellschaft als den entscheidenden Sündenfall der Menschheit in heutiger Zeit. Für die Kirchenväter war Begierde ein persönlicher Fehler. In unserer Gesellschaft, behauptet sie, ist dieses Laster Teil des Systems geworden. In der neo-liberalen Wirtschaftsordnung muss man ständig konsumieren, damit die Wirtschaft wachsen kann. Der Mensch ist zum Raubtier, zum Konsument geworden, und alles andere auf der Erde ist potentiell Konsumartikel.

Theokritoffs Antwort ist ökologischer Asketismus. Askese oder Fasten hat einen schlechten Ruf, als sei es ein negatives Verhältnis zur Welt und zum Leib. Zu Unrecht, schreibt sie, denn Askese führt zum richtigen Gebrauch der Dinge. Sie ist eine Praxis der Distanz der Menschen gegenüber den Dingen, sogar gegenüber dem eigenen Leib, weil man sich auf Gott konzentriert. Der Erfolg ist die Freiheit, die Welt und die Menschen zu lieben ohne Besitzzwang. Jeder und jedes ist wertvoll um seiner selbst, nicht um seines Nutzens willen. Diese Haltung befreit von Konsumzwang. Asketismus ist nicht nur Sache individueller Frömmigkeit, denn aus der Erkenntnis, dass alles Gott gehört und nicht mir, folgt die Aufgabe, die Gottesgaben zum

Wohl der Menschen und der Erde zu gebrauchen. Auf diese Weise ist Fasten eine Selbstbeschränkung, die Freude macht, weil sie mit Liebe und Freiheit zu tun hat.

Gott feiert, was die Erde hervorbringt

Wenn man die Bibel liest, begegnet man gleich am Anfang sowohl der Feier, als auch der Notwendigkeit der Selbstbeschränkung – und das sind keine Gegensätze. Die erste Schöpfungsgeschichte endet mit dem Feierabend. Gott sieht alles, was Gott gemacht hat und sieht, dass es sehr gut ist. Gott sagt es nicht, sondern sieht es, als sei Gott freudig überrascht über alles, was die Erde hervorbringt, stellt Theologin Catherine Keller in *Face of the Deep* fest. Gottes erfreuliche Beobachtung gilt Erde und Wasser und Himmel, Pflanzen und Tieren aller Art, und inmitten der Landtiere auch der Menschen. Mit anderen Worten: dem ganzen Weltall und dem ganzen Ökosystem unseres Planeten. Danach ruht Gott. Gott hört auf und so sollen Menschen und Vieh am siebten Tag aufhören zu arbeiten, sogar das Land soll entsprechend der Sabbatgesetze im siebten Jahr aufhören zu produzieren. Nicht der Mensch ist die Vollendung oder das Ziel der Schöpfung, sondern die Feier. Feiern hat einen Aspekt von Aufhören zu produzieren, um zu genießen, was es gibt.

Viel Theologie ist geprägt worden von einer dualistischen Lesung des ersten Genesiskapitels. Oft hat man darin einen Kampf gegen das Chaos gelesen und so ist Gott zu einem Gegenüber von Erde und Urflut geworden. Und oft hat man aufgehört zu lesen, sobald es Menschen gibt als sei die ganze Schöpfung nur als Menschenland gemeint. So sind die Menschen von der Schöpfung getrennt worden. Das ist eine Lesung, die für die Erde negativ gewirkt hat. Übrigens auch für Frauen, weil die Erde meistens als weiblich betrachtet wird. In anderen Texten nimmt zwar Gott den Kampf gegen feindliche Mächte auf, menschliche so wie nicht-menschliche, in diesem Text ist davon aber nicht die Rede. Gottes Geistkraft ist dabei und ihr Bewegen wird zum Sprechen. Und dann klingen zum Beispiel die Worte: „Die Erde soll lebende Wesen

Auf Grund einer erneuten Lektüre der Bibel und der Erkenntnisse der orthodoxen Theologie werde ich behaupten, dass Selbstbeschränkung und Feiern zusammengehören.

Für die Kirchenväter war Begierde ein persönlicher Fehler. In unserer Gesellschaft ist dieses Laster Teil des Systems geworden.

hervorbringen“. Gott wirkt nicht gegen die Erde. Schöpfen und Machen ist Hervorbringen, wie eine Frau ein Kind gebiert. Diese Feststellung ist aus ökologischer Sicht sehr wichtig. Gott kämpft nicht gegen die nicht-menschliche Natur, sondern feiert sie. Gott befiehlt nicht, sondern lässt entstehen und freut sich.

Nicht die Organisatoren der Welt

Die Rolle der Menschen in dieser Geschichte ist, wie gesagt, nicht die Vollendung der Schöpfung, trotzdem scheint sie stets dominant. Menschen sollen herrschen über die Tiere und die Erde, liest man in Genesis 1,26-28. Diese Verse sind seit einigen Jahrhunderten benutzt worden, um die Ausbeutung der Erde zu rechtfertigen. Darüber ist schon viel geschrieben worden. Ich möchte hier nur sagen, dass man diese Worte nicht aus dem Kontext herausheben darf. „Herrschen“ im Sinne

von Genesis 1 kann nie bedeuten, dass die Biodiversität, die Gott hoch schätzt und feiert, vernichtet wird.

Eine ökologische Deutung dieses Auftrags ist, dass wir die Schöpfung schützen sollen, oder „bewahren“ wie in Genesis 2,15 vom Garten Eden gesagt wird. Herrschen als Bild Gottes ist liebevolle Vorsorge, sagt man. Hier bleibt trotzdem die Vorstellung vom Menschen als Herrscher, im schlimmsten Fall als Herren der Schöpfung und im besten Fall als Gärtner der ganzen Welt. Es mag ein Herrschen mit Beschränkungen sein, aber es ist noch immer herrschen. Könnten wir uns vorstellen, dass wir nicht die Organisator*innen der Welt wären?

Es ist notwendig, nicht nur die erste Schöpfungsgeschichte als Leitfaden zu nehmen. In anderen Bibeltexten sind Menschen nicht Herrscher. Hiob hat alles verloren, seinen Besitz, seine Ge-

Sonja strahlt.

Emofotologie: Brigitte Schulz



Focus Das Leben feiern. Trotzdem.

sundheit und seine Kinder und er macht Gott den Prozess. Am Ende antwortet Gott. Sie führt vor Hiobs Geistesauge zuerst die nicht-lebendige Natur – Erde und Wasser, Licht und Finsternis, Regen, Schnee und Wolken – dann zehn Wildtiere und zum Schluss zwei Monster. Und immer wieder fragt Gott: „Kannst du ..., Weißt du ..., Wo warst du als ich ...?“ Ist das eine Antwort auf Hiobs Frage nach dem Grund seiner Leiden? Hiob schweigt und hätte nur sagen können: „Nein, das weiß ich nicht, ich war nicht dabei.“ Die Antwort Gottes ist, dass ein Mensch Teil eines großen Ganzen ist, das er/sie nicht überschauen oder beherrschen kann. Für Menschen im Zeitalter des Antropozäns ist das eine schwierige, aber wichtige Lehre.

Der Philosoph Timothy Morton, Autor von *Ökologisch sein*, denkt, dass wir in dem Moment, in dem wir die Erde zerstören, realisieren, dass wir ein Teil von ihr sind und dass Phänomene wie die Klimaän-

derung zu groß sind um sie zu beherrschen. Wir erfahren unsere Schuld und unsere Verletzlichkeit und müssen die Illusion aufgeben den Planeten lenken zu können. Das ist nicht nur Verlust, sondern auch eine Befreiung, die die Chance gibt, solidarisch zu sein mit und Spaß zu haben an Mitgeschöpfen.

So einen Spaß kann man erfahren, wenn man im Garten und Park nicht nur das wachsen lässt, was man gesät oder gepflanzt hat, oder wenn man in Nationalparks den menschlichen Einfluss beschränkt. Wenn aus Wirtschaftswäldern Naturlandschaften werden, sieht man, was die Natur macht, wenn wir nicht eingreifen. Arten kehren zurück, wie eine neue Schöpfung.

An der Feier teilnehmen, statt zu stören

Einen ähnlichen Platz wie im Buch Hiob haben Menschen in den Schöpfungspsalmen und in vie-

Sonja strahlt.

Emofotologie: Brigitte Schulz



len Schöpfungstexten der Propheten. Alle Geschöpfe sind Zeugen der Größe Gottes, zum Beispiel in Psalm 8, 19 oder 136 und Jesaja 40. Psalm 104 beschreibt die Erde als ein Ökosystem, in dem alles mit allem zusammenhängt und das Ganze ist abhängig von Gott. In vielen Psalmen werden Himmel und Erde oder einzelne Geschöpfe aufgefordert, Gott zu loben, wie in Psalm 148:

*Lobet den Herrn auf Erden,
ihr großen Fische und alle Tiefen des Meeres,
Feuer, Hagel, Schnee und Nebel,
Sturmwinde, die sein Wort ausrichten,
ihr Berge und alle Hügel,
ihr Fruchtbäume und alle Zedern,
ihr Tiere und alles Vieh,
Gewürm und Vögel.*

Es sind nicht nur Menschen, die Gott loben. Die ganze Schöpfung lobt Gott. Menschen können teilnehmen am Lobgesang, der schon da ist, und nicht von ihnen abhängig ist. Sie sind die einzigen Geschöpfe, die die Teilnahme verweigern können. Die Feier gibt es schon und Menschen sollen mitmachen, statt stören. Das ist eine große Herausforderung für moderne Menschen, die gelernt haben, dass die Natur gezähmt werden muss.

Gottes Selbstbeschränkung feiern

Die Ökotheologin Sallie McFague schreibt in *Blessed are the consumers. Climate Change and the Practice of Restraint*, Selbstbeschränkung sei nicht bloß eine Pflicht des reichen Teils der Menschheit, sondern auch ein Kennzeichen Gottes. Gottes Selbstgabe aus Liebe für die Welt sei ein Gegenbild für den Verbraucher, der die Welt verbraucht. „Gott ist Mensch geworden“ bedeutet, Gott selbst sei Geschöpf geworden.

Theokritoff sieht Schöpfung, Menschwerdung und Abendmahl als eine ähnliche Bewegung – wenn auch in verschiedenem Maßstab – der Anwesenheit Gottes in der Welt. In der orthodoxen Kirche spielt die Liturgie eine wichtige Rolle. Sie ist eine Quelle der Theologie. Jeden Abend fängt die Vesper mit Psalm 104 an, jeden Morgen enden die Metten mit Psalm 148. Liturgie gibt nicht ein Konzept für das, was für die Bewahrung des Planeten nötig ist, behauptet Theokritoff. Vielmehr gibt Liturgie eingehende Einsichten in unsere Welt. Denn alles in der Natur preist Gott, spricht von Gott und zieht uns zu Gott. Erst kommt das Feiern und dann

die Reflektion. Das ist ganz anders als die normale protestantische Praxis und nicht leicht zu übernehmen. Trotzdem ist es möglich, dass ökologische Gottesdienste feierlich sind. Schuldbekennnis und Fürbitte passen dazu. Aber man kann auch beten mit den anderen Geschöpfen, statt für sie, man kann die Bibel lesen als frohe Botschaft für die ganze Schöpfung, man kann Abendmahl feiern als Vergegenwärtigung der Selbstentledigung Gottes. Wir haben uns einen Gott gemacht als Ebenbild des modernen Menschen, behauptet Catherine Keller. Wenn wir diese Bilder loswerden könnten, könnten wir unsere Mitgeschöpfe achten und mit ihnen zusammenarbeiten und feiern.



Trees van Montfoort

Theologin und Journalistin, Utrecht (NL)

Literatur:

Trees van Montfoort, *Groene theologie*, Skandalon: Middelburg 2019

Trees van Montfoort, *Green Theology: An ecofeminist and ecological perspective*, Darton, Longman and Todd: London 2021 (erscheint im Juni)

Benno von Meißen und die Frösche

Eines Tages ging der heilige Benno auf's Feld hinaus, und als er andächtig an einem Teiche hin- und hergehend die Weisheit Gottes in der Kreatur überdachte, störten ihn die Frösche mit ihrem Geschrei in seinem Gebete. Er gebot ihnen also, still zu schweigen, und sie verstummten. Da fiel ihm der Spruch ein: Es loben und benedeyen Gott alle Tiere und Bestien und alles, das im Wasser bewegt wird. Er dachte also, vielleicht ist ihr Gesang Gott lieber, als sein schwaches Gebet? Er gebot ihnen also, wiederum zu singen und zu schreien, so wie sie es vorher getan hatten.